

Galerie Valentien:  
**Worpswedener Kunst**

Die Galerie Valentien zeigt zur Zeit eine Schau von Worpswedener Kunst älterer und neuerer Zeit, also Werke jener Künstlerchar, die sich gegen Ende des vorigen Jahrhunderts in das stille Moordorf bei Bremen zurückgezogen hat, um in der Einsamkeit einen neuen Stil zu schaffen, der zunächst allerdings auch die Wiederbelebung kunstgewerblicher Dinge und alter verfeinerter Graphiken anstrebte. Vor allem waren es neben stilistischen Ueberlegungen die landschaftlichen Gegebenheiten, die ihre Kunst bestimmten und ihr die stammes-tümlich-niederdeutsche Note gaben.

Von der eigenwüchsigsten Worpswederin, der zu ihrer Zeit und von ihren eigenen Leuten völlig mißkannten Paula Moberjohn-Becker, zeigt Valentien ein schwaches Duzend nicht gerade übermäßig bedeutender stillebenhafter Delbilder. Die Künstlerin hat das Landschaftserlebnis Worpswede vielleicht am stärksten verinnerlicht. Die dunkle Dampfsheit des Moores, von Kanälen durchzogen und jungfräulichen Birken bestanden, die „versunkene Glockenstimmung“, das goldbleichende schöne Braun, die bäuerlich atmenden Mütter und ihre Kinder, das alles klingt in den fast aus der Idylle herauswachsenden, aber doch in eine verborgene Wesenstiefe eindringenden Bildern der frühverstorbenen Künstlerin zwingend auf. Die Arbeiten sind unterschiedlich, sie tragen oft Studiencharakter, wie die schwärzlich-blaue Lajurlandschaft oder das „Birkenwäldchen“, sind zeichnerische Versuche wie die „Mutter“ oder füllen einen kleinen Rahmen ganz aus wie das „Selbstbildnis“ mit den Traumaugen und den Gaugin-Blumen von zarter Blauheit. Es scheint mehr eine Nachlese denn eine Auslese zu sein. Signiert sind nur wenige, wie der schön geformte flächige Kopf eines Mannes. Typisch niederdeutsch, auch in der Melancholie der Stimmung, die silbergrauen „Segelboote“. Aus den letzten Pariser Schaffensjahren, die farbenreiche Bilder zeitigten, dürfte kaum eines der ausgestellten sein.

Otto Moberjohn hat seine zweite, im 31. Jahr ihres Lebens verschiedene Gattin überlebt, er schafft heute noch in Worpswede und stellt Landschaften aus, die zum Teil vor die Jahrhundertwende fallen, zum

größeren Teil aber in den letzten drei Jahren gemalt wurden. „Kind am Weidenbaum“ (1895) spiegelt noch ganz den Stilisierungswillen des Worpswedener Anfangs. Wie eine fein abgestimmte Dekoration, aber ohne Naturkraft, sieht sich das Bild an. Dann aber wandelt sich das Talent in einen stillen, träumerischen Lyriismus, was die schönen, in bläulich-weißer Magie aus nächstlichem Dunkel aufleuchtenden Winterbilder bezeugen. Noch etwas vom Glühgold des Herbstes, den der frühe Moberjohn so geliebt hat, singt in dem satten Herbstbild. Am eingängigsten eine in großen Flecken und gebändigter Form dargebotene Allee, die das einstige Wollen stärker aussagt als die matteren, vornehmen Stilleben.

Fritz Overbeck gehört auch zu der alten Garde. Von ihm besticht auch heute noch eine „Mondnacht“

(1904), die wegen ihres sehr feinen Stimmungszaubers und ihres gekonnten technischen Baues — wunderbar die Schwarzstufen — eine sehr geschlossene Wirkung ausübt. Aus der jüngeren Generation sind zu nennen Schiestl-Cardinach mit einem impressionistisch gelockerten hellen Moorbild, Emmy Meyer, die eine pastellig zarte Novemberstimmung zeigt, Helmut Westhoff, der sich in einem lebendig-zügigen Selbstbildnis gut ausgerundet darstellt, Walter Müller, dessen Zeichnungen „Mädchen“ und dessen Aquarelle die nordische Haltung verraten, Walter Bertelsmann, der mit einem hellblauen Seebild atmosphärische Kunst anstrebt, und zuletzt einer von den älteren, Hans am Ende, der sich als ausgezeichnete Radierer mit schön belichteten, stimmungsreinen Moorlandschaften ja längst einen Namen gemacht hat.

Ernst Müller